Die letzte Welle.

Roman von Hans Dahn.

(21. Fortsetzung.)

Wie es nicht ein Leichtes, daß sie sich aus den Zweigen reißen, wenn sie die Arme so fest um Hans geschlossen — daß es eine Seligkeit gewesen, daß sie Hans zurückgehalten, der Mutter gegenübergetreten, der Mutter den letzten traurigen Abschiedsgruß zu sprechen.

Wie ein Kind hatte sie gebettelt, wie — nicht sie war ja stark gewesen, war nicht gepaßt und bekommen, als sie zum Entsetzen gerufen war — denn war es ja fort, sie konnte nicht mehr zurück, das Wiedersehen hatte sie immer weiter mit fortgerissen.

Was half jetzt alles Denken — litt sie nicht am Schlimmen unter dem jetzt bereiteten Schicksal — würde sie nicht noch mehr zu leiden haben? Denn eins stand fest bei ihr: Auch jetzt durfte sie nicht fort von dem Kranken — in schlaflosen Nächten hatte sie mit sich gerungen: Entsagen — und doch schrie alles in ihr nach Glück, nach Liebe.

Die Jungfer kam, um ihr bei der Toilette zu helfen.

„Welch ein Kleid wählen gnädige Frau für den Vormittag?" — Sie stand am geöffneten Schrank und sah fragend zu Alice hin. Diese bewegte langsam den Kopf — das sollte bedeuten:

„Es ist gleichgültig, gib, was du willst."

Ihre Lippen zuckten in bitterm Lächeln — ihr Sinn stand nicht nach Putz — für wen, wozu? . . .

Die Jungfer war unschlüssig. Alice hatte am Tage vorher davon gesprochen, daß heute ein Vormittagsritt, später zu Fuß ein Besuch des kleinen Kapuzinerklosters, dem sich auch Frankville anschließen wollte, verabredet sei. Das war schon gestern beim Lunch abgemacht, noch vorher, ehe später beim Diner die nächtliche Partie zum Karnaktempel von Graf Erlenbach so plötzlich arrangiert worden war.

Daran erinnerte Lieschen jetzt — als Alice noch immer nichts sagte, fügte sie hinzu:

„Es ist doch heute Weihnachten — gnädige Frau."

Weihnachten! — Alice entkann sich jetzt, daß auch im Briefe der Mutter ein Gruß zum Feste enthalten gewesen — über all dem, was ihr so schwer im Kopf und Herzen lag, hatte sie das vergessen.

Sie zwang sich zu einem müden Lächeln:

„Ja, dann — Lieschen — dann muß ich mich putzen, aber erst später, jetzt zum Austritt genügt ein weißes Leinenkleid."

Vor dem Hotel fand sich schon die Gesellschaft vollzählig versammelt — auchFrankville war da, er wollte Alice vor dem Fortreiten begrüßen, neben ihm stand Trojander.

Dessen Augen grüßten, ehe er ihr noch die Hand gereicht, ein Leuchten ging von ihnen aus, das Alice traf und ihr Blut aufwallen machte.

Aber sie wandte sich schnell zu Frankville:

„Sei nicht böse, daß ich dich wieder allein lasse, in kurzer Zeit sind wir zurück, zum Kloster gehst du mit."

Sie suchte Herzlichkeit in ihre Worte zu legen, doch es klang ein müder, schmerzlicher Ton durch, der Frankville nicht entging.

Schon einige Male hatte er das in der letzten Zeit zu spüren geglaubt, auch einmal leise zu forschen gesucht — sich hinterher aber wieder beruhigt, als Alice gesagt hatte, daß ihr die Mutter geschrieben und sie das wehmütig gestimmt hätte.

Vielleicht war auch heute ein Brief gekommen — gewiß — es war ja Weihnachten. So fragte er:

„Hast du Nachrichten von den Eltern?" —

Das griff sie auf. „Ja, von Mama, auch von Lothar" — und ohne zu bedenken, daß die Mutter auch von ihm, dem Onkel, in vorwurfsvollem Tone schrieb:

„Papa ist krank gewesen — aber lies selbst — die Briefe liegen in dem kleinen Kästchen links auf meinem Schreibtische, Lieschen soll sie dir bringen."

Graf Erlenbach trat hinzu:

„Guten Morgen, Gnädigste", — er küßte ihr die Hand — „jetzt bitte den Abschied vom Herrn Oheim zu beendigen, wir müssen fort, sonst reicht die Zeit nachher nicht mehr für das Kloster — unser Herren wollen auch noch tüchtig Palmen schneiden."

Er hob Alice schnell in den Sattel — wandte sich, schon im Besteigen des Esels, dann noch zu Trojander, der durch das veränderte Wesen [illegible] Fremdheit war. Ein heißer Blick hat [illegible] — [illegible] Augen [illegible] zu [illegible] — [illegible] Blick [illegible] Kopfe [illegible] Kopfe [illegible] Kopfe